

L1: Hos 6, 3-6 L2: Röm 4, 18-25

Ev: Mt 9, 9-13

WIDER DIE SESSHAFTIGKEIT

Soweit man heute weiß, wurde die Menschheit vor ca. 11.000 Jahren sesshaft. Das war der Anfang der Ackerbaukulturen und auch der sogenannten Hochreligionen. Für den Ackerbau ist die Sesshaftigkeit mehr oder weniger notwendig. Für die Religion ist sie Gift. Wer im religiösen Sinne sesshaft wird, neigt dazu, alles festzulegen, in Gesetze und Formeln zu gießen, die auf ewig unumstößlich sein sollen. Sesshafte Religionen werden früher oder später immer unmenschlich und oft sogar mörderisch. Wer nicht passt, wird ausgeschlossen oder sogar getötet: „Wir haben ein Gesetz und nach diesem Gesetz muss er sterben“ – nach dieser fatalen religiösen Logik wurde Jesus ans Kreuz gebracht: „Wegen unserer Verfehlungen (religiösen Erstarrung) wurde er hingegeben (=getötet).

Die Texte, die wir jetzt gehört haben, sprechen von diesem Kontrast: Bewegung gegen Sesshaftigkeit. Schon der erste Satz der ersten Lesung ruft auf, sich in Bewegung zu setzen: Lasst uns streben nach Erkenntnis, Erkenntnis des Herrn. Und gleich am Beginn der zweiten Lesung war die Rede von dem, der sich von Gott in Bewegung setzen ließ und der damit am Anfang der Heilsgeschichte steht: Abraham.

Alles gipfelt schließlich im Evangelium, wo uns der Kontrast von Sitzen und Bewegung vor Augen gehalten wird. Da sitzt ein Zöllner an seinem Zolltisch. Für Jesus ist es kein Zöllner, sondern ein Mann Namens Matthäus. Jesus, der immer in Bewegung ist und den man nur kennenlernen kann, wenn man sich selbst in die Bewegung rufen lässt, ruft diesen Mann in die Nachfolge – und der lässt sich tatsächlich in Bewegung setzen, steht auf und folgt Jesus.

Wenn das kein Anlass zur Feier ist! Aber Moment: Jesus tut etwas, das vom Gesetz her so nicht vorgesehen ist. Er isst zusammen mit Zöllnern und Sündern. Das heißt, wenn wir das auf „Katholisch“ übersetzen, dass er mit Sündern Kommunion feiert, die nicht gebeichtet haben! Spätestens jetzt verstehen wir die Aufregung der Pharisäer. Eigentlich denken die ganz im katholischen Sinne. Sie sitzen auf einem religiösen Gesetz, das man in etwa auch so deuten könnte: Nur die Gesunden dürfen zum Arzt.

Die armen Pharisäer sind nicht böse. Sie sind bloß geprägt von dem, was man ihnen beigebracht hat. Und wir dürfen jetzt nicht den Fehler begehen, den so viele begangen haben, in der Meinung, dass das eben das Problem der jüdischen Gesetzesreligion sei. Gerade die Lateinische (also römisch-katholische) Kirche hat das Rechtswesen des römischen Imperiums geerbt. Das bestand von jeher darin, alles definieren und in Gesetzen festlegen zu wollen. In der Folge haben wir in der römischen Kirche weit mehr Gesetze als das Judentum je hatte. Dieses Denken hat aber auch bei nicht wenigen zu einer religiösen Sesshaftigkeit geführt, an der auch manche Pharisäer gelitten haben.

Aber Jesus hat Erbarmen nicht nur mit den Zöllnern und Sündern, mit denen er den Tisch ohne Wenn und Aber teilt. Er hat auch Erbarmen mit den Gesetzesmenschen, also jenen, die nicht am Zolltisch sitzen, sondern bei den Gesetzbüchern. Er ruft auch diese auf, sich in Bewegung zu setzen. Mit dem gleichen Wort, mit denen er später die Jünger sendet. „Geht!“, schickt er auch die Pharisäer neu auf den Weg: „Geht und lernt!“ Und er appelliert dabei an den Verstand, der helfen soll, sich vom Buchstaben zu lösen: „Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken!“ Ist doch eigentlich logisch, oder?

So ganz einfach scheint es nicht zu sein. Denken wir nur zurück an den Aufschrei so mancher Sesshafter im religiösen Sinne, als Papst Franziskus zu Barmherzigkeit aufgerufen hat und dabei – ganz aktuell in Bezug auf das heutige Evangelium – auch manche Gesetze, wie die Zulassung zum Mahl mit Jesus vorsichtig in Frage gestellt hat. Genauso, wie wir es jetzt im Evangelium gehört haben, war von einigen Seiten der empörte Aufschrei zu hören: Das geht gar nicht!

Wieder und wieder müssen wir uns erinnern, was Jesus diesen Leuten gesagt hat: Geht und lernt! Letzten Endes gilt das für uns alle: Als Lernende sind wir unterwegs, streben nach immer tieferer Erkenntnis der Liebe Gottes, um

allen Menschen schließlich so begegnen zu können, wie Jesus es getan hat. Ausgeschlossen vom Tisch des Herrn sind (vorläufig) nicht die Sünder, sondern nur jene, die andere ausschließen wollen. Wenn sie aber ihre Lektion gelernt haben und begreifen, was es heißt: Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer! werden auch diese gerne an der gemeinsamen Tafel zum Mahl erwartet.

P. Dr. Clemens Pilar COp